

Ansprache von Abtprimas em. Dr. Notker Wolf

13/11/2017

Sehr geehrte Damen und Herren,

Allerbesten Dank für die Anerkennung durch den Mirok-Li-Preis. Ich sehe darin eine Würdigung der engen Beziehungen meines Klosters und der ganzen Ottilianer Kongregation mit Korea, aber auch meiner eigenen.

1909 trafen die ersten Missionsbenediktiner in Seoul ein. Sie sollten vor allem Schulen gründen. Seither ist die Geschichte von St. Ottilien und der Ottilianer Kongregation mit dem Schicksal des koreanischen Volkes eng verbunden. Wir gründeten das Priesterseminar in Seoul, 1913 wurde das Kloster bereits zur Abtei erhoben, der zweiten der heute 16 Abteien der Kongregation. Die reich geschnitzte neugotische Kanzel der Kathedrale von Seoul stammt noch aus der Schreinerei des Klosters.

Die japanische Besatzung ab 1910 führte dazu, dass das ursprüngliche Vorhaben der Schulen nicht ausgeführt werden konnte. Rom übertrug den östlichen Teil des Mandschukuo-Reichs den Ottilianern als Missionsgebiet, von Seoul bis Harbin, vergleichbar mit einer Strecke von München bis Oslo. Nach diversen Teilungen entstand auf koreanischer Seite die Abtei Tokwon, heute landwirtschaftliche Fakultät der Universität Wonsan. Erzabt Norbert Weber fuhr 1924 mit einer 16-mm-Kamera nach Korea. Er wollte koreanische Kulturaufnahmen machen für den Fall, dass die Japaner die koreanische Kultur auslöschten: Tänze, Hochzeiten, Beerdigungen u.a. Die Nachwelt sollte wissen, dass es eine eigenständige koreanische Kultur gab. Heute sind es die ältesten filmischen Kulturdenkmäler Koreas.

1949 wurde durch die Kommunisten der Mission der Benediktiner und der Tutzingener Missionsbenediktinerinnen ein jähes Ende gesetzt. Einige wurden im Gefängnis von Pyongyang erschossen, die übrigen kamen in das Gefangenenlager von Manpo bzw. Oksadok am Yalu. Insgesamt verloren wir dort 36 Mitbrüder. Die Überlebenden begannen nach dem Koreakrieg erneut im Süden und bauten die Abtei Waegwan auf, die mit 140 Mönchen heute die größte Abtei der Kongregation ist, mit Ausnahme von 4 Europäern lauter Koreaner. Neben dem Aufbau von Pfarreien waren es vor allem der Verlag mit der audiovisuellen Abteilung, der eine große Bedeutung im katholischen Raum einnahm.

Eine Episode aus dem Koreakrieg: 1950 fuhr der nachmalige Mönch Marinus LaRue unserer Abtei Newton/N.J. als Kapitän mit dem großen Frachter SS Meredith Victory nach Hungnam in Nordkorea, um dort Waffen und Proviant für die US-Soldaten abzuladen. Er nahm 14.000 Flüchtlinge an Bord und brachte sie sicher durch das vermintete Gebiet am 24. Dezember 1950 nach Busan. Sie durften dort allerdings nicht an Land gehen, sondern wurden auf die Insel Kyo-do gebracht. Anfang August 2017 wurde Br. Marinus in Washington dafür geehrt. Dabei sagte der koreanische Präsident Mun Jae-in: „Ohne Br. Marinus stünde ich jetzt nicht vor Ihnen. Denn meine Eltern waren ebenfalls auf diesem Schiff.“

Meine Liebe zu Korea entstand beim Nachhilfeunterricht 1955. Als ich von der Oberrealschule aufs hiesige Gymnasium wechselte, sollte ich 3 1/2 Jahre Latein nachlernen. Mein Nachhilfelehrer war P. Eligus Kohler, Gyeong Sinbunim. Gegen Weihnachten sagte er mir, ich müsse nun allein weiterlernen, er kehre nach Korea zurück und hat dort zwei große Pfarreien aufgebaut. Wir blieben brieflich bis zu seinem Tod in Kontakt. Er hatte immer gehofft, ich würde einmal ihm als Missionar nach Korea folgen. Er war einer der Überlebenden aus dem nordkoreanischen Gefangenenlager.

So sah ich es als Erzbischof von St. Ottilien später auch als moralische Verpflichtung an, wieder einen Anknüpfungspunkt mit Nordkorea zu finden, nachdem es in der Mandschurei gelungen war. Mir war allerdings klar, dass es wesentlich schwieriger sein würde. Mit einer Gruppe von Äbten fuhr ich das erste Mal 1994 als Tourist ins Land. Dabei tauchte die Idee eines Krankenhausbaus auf, und zwar nicht in Pyongyang, weil es dort schon mehrere gibt, sondern auf dem Land, und die Wahl fiel auf Rajin. Nach zähen Verhandlungen, zum guten Teil über Dritte, kam es 1997 zum ersten Spatenstich, 2005 wurde das 100-Betten-Krankenhaus eingeweiht, nicht nur für Investoren, wie es die nordkoreanischen Behörden gewünscht hatten, sondern auch für die Bevölkerung. Es trägt die Inschrift „International Catholic Hospital“, auf Koreanisch heißt es schlicht „Rajin Volkshospital“. Inzwischen ist es um 100 Betten erweitert und voll in Funktion.

Aber wie soll es mit Korea weitergehen? Die Vision ist die Wiedervereinigung, ähnlich der in Deutschland, wenngleich die Lage eine ganz andere ist. Dem steht vor allem die atomare Aufrüstung im Norden entgegen. Mir wurde vor Ort mehrfach gesagt: „Wir brauchen die atomare Aufrüstung, sonst greifen uns die Amerikaner an. Hätte Saddam Hussein wirklich Atomwaffen gehabt, wäre der Irak nicht angegriffen worden.“ Es besteht eine panische Angst vor den Amerikanern. Ganz so unrecht haben die Nordkoreaner vielleicht nicht; Trump drohte mit einer völligen Zerstörung Nordkoreas. Reicht der Koreakrieg nicht, muss Nordkorea ein zweites Mal zerstört werden? Unter dem Embargo leidet vor allem die Bevölkerung. Die Hoffnung auf einen Aufstand der Bevölkerung gegen die Regierung ist aussichtslos; denn es gibt keine Freizügigkeit noch eine Versammlungsfreiheit. Wie soll da eine Revolution von unten kommen. Das Embargo schmiedet außerdem die Bevölkerung nur noch mehr gegen den mutmaßlichen Feind zusammen.

Es gibt meines Erachtens nur einen Ausweg: direkte Gespräche, aber auf Augenhöhe. Warum soll es in unserer Welt Staaten erster Klasse und solche zweiter oder dritter Klasse geben? Haben nicht alle dieselbe Existenzberechtigung? Wir brauchen den Respekt vor einander. Als ich einem Kadernmenschen gegenüber saß und die Verhandlungen recht stockend verliefen, kam mir plötzlich in den Sinn: Auch dieser Mensch ist von Gott geschaffen. Er kann nichts dafür, dass er in diesem Land aufgewachsen und erzogen worden ist. Vielleicht wäre ich genauso geworden. Ferner ist dieser Mensch von Gott genauso geliebt wie ich. Offenbar hat das die non-verbale Kommunikation geändert, mein Gegenüber schien es zu spüren und wir kamen bald an ein Ziel. Wir können nicht von oben herab mit dem Gegenüber verhandeln, sondern nur gleich auf gleich.

Als wir 2005 nach der Einweihung des Krankenhauses beim Festmahl saßen, sagte die Generalpriorin der Tutzinger Missionsbenediktinerinnen, Mutter Irene Dabalus, zu mir: „Vater Abtprimas, holen Sie doch Ihre Querflöte und spielen Sie etwas.“ Gesagt, getan. Ich spielte ein paar Weisen von Mozart, aber dann kam mir das berühmte koreanische Volkslied

„Arirang“ in den Sinn. Als ich mit den ersten Noten begann, sprang eine Kellnerin auf und hob an zu singen – und ich begleitete sie. Der Applaus wollte kein Ende nehmen. Das ist auch eine Art Diplomatie, nicht der Konfrontation, sondern des Vertrauens, und das wünsche ich mir und dem koreanischen Volk. Das dürfte zu mehr Erfolg und letztlich zur Einheit führen.